

Zeitschrift: Jahrbuch Oberaargau : Menschen, Orte, Geschichten im Berner Mitteland

Herausgeber: Jahrbuch Oberaargau

Band: 28 (1985)

Artikel: Lufthangende Briefe : eine volkskundliche Absonderlichkeit

Autor: Stettler, Karl

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1071812>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

LUFTHANGENDE BRIEFE

Eine volkskundliche Absonderlichkeit

KARL STETTLER

In meiner Jugendzeit hörte ich oft eine Grossante einen «lufthangenden Brief» erwähnen. Näheres darüber war damals nicht zu erfahren. So blieb das geheimnisvolle Schreiben bezeichnenderweise Jahrzehntelang in der Luft hängen, bis ich kürzlich ein in Ursenbach befindliches Exemplar einsehen konnte. Schreiber und Zeitpunkt dieser in deutscher Schrift geschriebenen Kopie sind unbekannt. Das Schriftstück, in der Volkskunde meist «Himmelsbrief» genannt, hat folgenden Wortlaut:

In der Luft gehangener Brief

Ein ganz neuer und trauriger Warnungsbrief, den 29ten Wintermonat 1721. zu Wenkenburg in der Luft gehangener Brief, welchen Gott hat sehen lassen, vor und in der Stadt, dass niemand weiss worauf oder woran er gehangen ist, aber mit goldenen Buchstaben geschrieben, und von Gott durch einen Engel gesandt, wer ihn Lust hat abzuschreiben zu dem neiget er sich, wer aber nicht Lust hat ihn abzuschreiben vor dem fliehet er wieder ihn die Luft.

1. Heisst es in diesem Brief, ich verbiete euch, dass ihr am Sonntag nicht arbeiten sollet, sondern fleissig in die Kirche geht und fleissig betten, und Euch unter dem Angesicht nicht schmücket,
2. Ihr sollet keine fremde Haar oder Perrüken tragen noch Hoffarth damit treiben, von euern Reichthümern sollet ihr den Armen auch Mittheilen, und glaubet dass dieser Brief von Gott aus eigener Hand geschrieben und von Jesu Christo ist aufgesetzt worden. Ihr habet sechs Tag in der Woche euere Arbeit zu verrichten, aber den Sontag sollet ihr mir heiligen, wollet ihr es aber nicht thun so will ich euch Krieg, Pestilenz, und Hungersnoth auf Erden schicken, und euch mit vielen Plagen strafen auf damit ihrs hart empfanget.
3. Ihr sollet am Samstag nicht zu spat arbeiten, und am Sontag wieder früh

in die Kirche gehen, ein jeder, er sey jung oder alt, in wachender Andacht seine Sünden bekennen auf dass sie ihm vergeben werden.

4. Begehret nicht Gold oder Silber noch Betrug in keinen Sachen, noch Fleisches Lust und Begierden, Bedenke dass ich dieses alles gemacht habe, und ich es wieder zerschmelzen kann.
5. Redet einer dem andern nicht böses nach, und freuet sich nicht wenn dein Nächster arm wird, sondern habet Mitleiden mit denselben.
6. Ihr Kinder ehret euern Vater und Mutter, so wird es euch wohl gehen, wer es nicht haltet und nicht thut, der sey verflucht und verdammt. Jesus hat das mit seiner eigenen Hand geschrieben, wer es hat und wieder spricht und von mir absehet, der soll meiner Hülfe nicht zuwarten haben.
7. «Welche Person den Brief hat und den Menschen Kindern nicht offenbart der sey verflucht von der Kirche Gottes, und von meiner Allmächtigen Hand verlassen.
8. Dieser Brief soll einem jedem gegeben werden abzuschreiben, und sollt euere Sünde so viel sein, als Sand am Meer und Gras auf dem Feld so sollen sie euch verzogen und vergeben werden.
9. Haltet was dieser Brief sagt. Ich werde euch am jüngsten Tag fragen und ihr werdet mir von euern Sünden wegen nicht eines können antworten.
10. Wer den Brief hat zu Haus den wird kein Donner erschiessen noch Wetter erschlagen, vor Feuer und Wasser wird er bewahret und sicher sein, welche Person den Brief hat, und bei sich tragt und den Menschenkindern offenbaret der soll ein fröhlichen Abschied von dieser Welt nehmen und empfangen.
11. Haltet mein Befehl den ich euch gegeben habe, durch den Diener, den ich gesandt habe.

den 29.ten Wintermonat 1721. zu Wenkenburg in der Luft gehangener Brief.

*

Eine grosse Menge religionsgeschichtlicher und volkskundlicher Literatur befasst sich mit dem Phänomen des «Himmelsbriefes». Ein Aufsatz von Prof. Dr. R. Stübe, Leipzig, im «Handwörterbuch des Deutschen Aberglaubens», Verlag Walter de Gruyter & Co, Berlin und Leipzig 1931/32, bietet eine Zusammenfassung des umfangreichen Materials:

Himmelsbrief

1. Der Himmelsbrief in der Religionsgeschichte

Der Himmelsbrief führt seinen Namen nach der Legende, der zufolge er ein vom Himmel gefallener oder gesandter Brief ist. Die Himmelsbriefe wollen schriftliche Offenbarungen des göttlichen Willens sein. Ihrem Inhalte nach sind es *Schutzbriebe*, denen die magische Kraft innenwohnt, gegen Waffengewalt, vor Krankheiten, Feuersbrunst und andern Unfällen zu schützen. Dieser Schutz ist oft gebunden an die im Himmelsbrief geforderte Heilighaltung des Sonntags. Die älteste erkennbare Gestalt des Himmelsbriefs ist ein als göttliche Offenbarung auftretender Brief, der strenge Sonntagsruhe fordert. Die ursprüngliche Form ist mannigfach erweitert. Der erste Typus, benannt «Gredoria», verheisst allen Segen und Glück, Schutz gegen Blitz, Feuer, Wasser und einen leichten Tod, die im Brief aufgeführte Gebete sprechen und gewisse moralische Forderungen erfüllen. Für die Gestalt, den «Holstein-Typus» ist die Verschmelzung mit ehemals selbständigem Schutzbeweis kennzeichnend. Daneben erscheinen bisweilen noch kleinere Stücke, die teils aus der mittelalterlichen Zauberpraxis stammen, teils biblische Stellen verwenden. Der Himmelsbrief ist ein Stück der Volksreligion; von der Kirche bald geduldet, bald bestritten, hat er sich Jahrhunderte hindurch im religiösen Volksbrauch erhalten und wird heute noch in Form gedruckter Bilderbogen vertrieben.

Als literarisches Dokument gehört der Himmelsbrief zu den christlichen Pseudepigraphen (Schriften aus der Antike, die einem Autor fälschlich zugeschrieben wurden). Seine Grundlage aber ist die Idee einer unmittelbar von der Gottheit ausgehenden schriftlichen Offenbarung, die in der Briefgestalt ihren eigentümlichen literarischen Ausdruck findet. Während in der Regel die Gottheit zu ihren Propheten und durch sie spricht, finden wir hier die Vorstellung, dass göttliche Wesen schreiben oder Briefe senden. Erst wo ein Volk die Schrift besitzt, ist die anthropomorphe Vorstellung von schreibenden Göttern möglich. Dem entspricht es, dass wir schreibende Götter dort finden, wo die ältesten Schriftsysteme geschaffen sind, d.h. bei Agyptern, Babylonien und Chinesen.

Die Babylonier bezeichnen Nebo als den «Schreiber der Götter». Ein Text, der unmittelbar von einem Gott stammen soll, ist in der keilschriftlichen Literatur bisher nicht gefunden. In China ist der Himmelsbrief aus

dem 12. Jahrhundert nachgewiesen. Das älteste Zeugnis für den Himmelsbrief liegt im ägyptischen «Totenbuch» vor. Es ist nicht unmöglich, dass Aegypten die Heimat des Himmelsbriefs ist, wo ihn der Hellenismus übernommen haben kann. Die in den «Hermesbüchern» vorliegenden Zauberpapyri sind eigentlich Himmelsbriefe. Mit Hermes ist der ägyptische Gott der Wissenschaft und der Schreibkunst, Thot, identifiziert.

Während wir im alten Aegypten und im semitischen Orient alte Spuren des Himmelsbriefes finden, scheint die Vorstellung einer schriftlichen Offenbarung den indogermanischen Völkern unbekannt zu sein. Die Inder nehmen allerdings für den Wortlaut der vedischen Lieder göttliche Offenbarung an; aber die von Ewigkeit her vorhandenen Texte sind durch Hören vermittelt. Ebenso kennt die altpersische Religion nur das Wort des Ahuramazda, das an den Propheten Zarathustra ergeht. Auch den Griechen und Römern ist in klassischer Zeit die Vorstellung fremd, dass die Götter schreiben.

Aus der Tatsache, dass sich im Vorderen Orient schon sehr alte Spuren des Himmelsbriefs finden, lässt sich vielleicht erklären, dass wir ihm in den religionsgeschichtlichen Kreisen wieder begegnen, die im Orient ihre Heimat haben, d.h. im Judentum, Christentum und Islam. Erst aus semitischen Einwirkungen in der antiken Kultur erklären sich dann auch die späteren Spuren des Himmelsbriefes in der griechischen Literatur.

Die Vorstellung, dass die Gottheit selbst schreibe, tritt schon im Alten Testament hervor, wo die zehn Gebote in den jüngeren Schichten des Pentateuch von Gott selbst geschrieben sind (2. Mose 20, 1; 32, 15f.; 34, 1; vgl. 5. Mose 4, 13; 9, 10). In diesen Zusammenhang gehört vielleicht auch das Bild im zweiten Brief an die Korinther 3, 3, wo Paulus die Korinthische Gemeinde als einen von Christus diktierten, von ihm geschriebenen Brief bezeichnet. Im Talmud wird ein Buch genannt, das Gott an Adam sandte (Tr. Aboda zara 6a). In der jüdischen Mystik des Mittelalters wird der Inhalt solchen Buches ausführlich angegeben im Sepher Sohar. Um 1200 hat der hebräische Grammatiker einen Himmelsbrief verfasst, in dem er zu strenger Beachtung des Sabbatgesetzes mahnt. Deutlicher tritt der Himmelsbrief bei der judenchristlichen Sekte der Elkesaiten im 2. Jahrhundert hervor, deren heiliges Buch Elxai vom Himmel auf die Erde gefallen ist. In den Oden Salomos ist die Idee des Himmelsbriefes in Worten ausgesprochen, die auffallend mit der Fundsage im Holsteiner Typus des Himmelsbriefes übereinstimmen: «Des Höchsten Gedanke war wie ein Brief ... und es stürzten sich auf den Brief viele Hände, um ihn zu fassen, zu nehmen und zu lesen. Und er entfloß

ihren Händen ... und der Brief war eine grosse Tafel, vollständig geschrieben vom Finger Gottes.» In den gnostischen «Thomasakten» empfängt Christus selbst einen Brief von «seinen göttlichen Eltern» in Form eines Hymnus. Im «Hirten des Hermes» (um 120 n. Chr.) erscheint die Kirche als Überbringerin eines «Büchleins», das himmlischer Herkunft ist. Ein Brief Jesu selber tritt in der Abgarsage auf.

In der Antike ist der Himmelsbrief ganz vereinzelt. Auf zwei attischen Vasen aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts ist Isis dargestellt, die einen Brief trägt. Und der Tragiker Achaios (bei Athenaeus 541 C) erwähnt das-selbe in einem Satyrspiel. Sonst überbringt Isis immer nur mündliche Auf-träge der Götter an die Menschen. Wie die vereinzelten Denkmäler zu er-klären sind, ist unbekannt.

Erst in hellenistischer Zeit, in der die antike Kultur stark von orienta-lischen Einflüssen durchsetzt war, tritt der Himmelsbrief mehrfach auf. Die wunderbare Heilung eines Augenleidens durch einen Brief, den Asklepios sendet, berichtet Pausanias (X, 38), und der Rhetor Aelius Aristides (129–189 n. Chr.) behauptet, selbst durch einen Brief des Gottes geheilt zu sein (Orationes 23). Auch die «Canones» des Epikur werden als «vom Himmel gefallen» (Plutarch, adversus Collothes [Moralia] 19; Cicero, De divinatione I, 19, 63) oder als «Caeleste volumen» (Cicero, De natura deorum I, 443) bezeichnet. Mehrfach werden auch Heilungswunder durch solche Briefe berichtet, ein Motiv, das in die christliche Heiligenlegende übergegangen ist (Julian, Epistulax 60, 61; Vita S. Martini 19). Als literarische Form tritt der Himmelsbrief bei dem Semiten Lucian in seinen «Götterbriefen» auf und in den Satiren des Menippos von Gaiara: «Briefe, die sich rühmen vom Angesicht der Götter zu stammen». Dieser Titel klingt wie wörtliche Über-setzung eines hebräischen Ausdrucks. Auf semitischem Boden hat die Vor-stellung von einer schriftlich vermittelten Gottesoffenbarung ihren stärks-ten Ausdruck im Koran gefunden. Der Koran ist präexistent als eine göttliche Offenbarungsurkunde und wird stückweise «herabgesandt» (Sure 97, I; vgl. 96, 47, 85, 21). In jüngster Zeit ist im Islam ein Himmelsbrief aufgetreten, der sich in vielen Zügen mit dem christlichen Himmelsbrief berührt. Der sog. «Mekkabrief» soll auf dem Grabe des Propheten gefunden worden sein, das fälschlich nach Mekka verlegt wird. Der Brief ist eine po-litische Agitationsschrift, die das Reich des Mahdi verheisst und das nahe Ende der Herrschaft der Ungläubigen verkündet. Er hat 1880 in Niederlän-disch-Indien und 1908 in Ostafrika starke Erregungen bewirkt. Wie das

Mormonentum in vielen Zügen muhammedanisch ist, so ist auch das «Buch Mormon» vom Himmel gesandt als eine unmittelbar von Gott stammende Schrift.

2. Der Himmelsbrief in der Gegenwart

Im Volksglauben und -brauch der Gegenwart ist der Himmelsbrief noch weit verbreitet. Er vereint die verschiedenen Zwecke in sich, die teils den Sprüchen entsprechen, die mit dem Himmelsbrief verschmolzen sind. Noch immer dient er in der Gestalt «Gredoria» als Forderung der Sonntagsheiligung, mit der allgemeine Segensverheissungen verbunden werden. Die häufigste Anwendung ist die als Schutzmittel im Kriege; der Himmelsbrief macht unverwundbar und kugelfest. So ist der Himmelsbrief in allen Kriegen seit 1793 aufgetreten.

Sodann tritt der Himmelsbrief als Gebet auf; wer es täglich liest, hört oder bei sich trägt, wird nicht plötzlich sterben. Das Haus wird vor Donner und Blitz bewahrt bleiben; ferner werden Geburten leicht erfolgen, wenn der Himmelsbrief auf die Gebärende gelegt wird. Besonders gegen Feuersbrunst und Pest schützt der Brief. Als Schutzmittel gegen alle Krankheiten dient er, besonders Nasenbluten heilt er, wenn man den Brief in die Hand nimmt. Endlich ist mit dem Himmelsbrief die Verheissung der Sündenvergebung oder Erlösung verbunden. Als heilspendend wird er auch in den Sarg gelegt. Der abergläubische Gebrauch des Himmelsbriefes hat mehrfach den Einspruch der Kirche veranlasst. Da der Vertrieb von Himmelsbriefen auch mit Betrug verbunden war, so haben sich auch Gerichte mehrfach mit den Himmelsbriefen befasst.